

Wozu dieses Buch?

Einleitung und Verortung

Hier geht es um das ›Wie!‹ Um die vielfältigen Arten und Möglichkeiten, in Themen einzusteigen, ins Gespräch zu kommen, neue Blickwinkel und Perspektiven herzustellen oder bestimmte Vermittlungsziele zu erreichen. Es geht um Methoden der personalen Vermittlung in Museen und Ausstellungen. Der vorliegende Band soll inspirierend und hilfreich beim Erarbeiten von Vermittlungsprogrammen sein, um für den jeweiligen Inhalt, die jeweilige Fragestellung, das jeweilige Anliegen Werkzeuge zu finden oder, ausgehend von den hier versammelten Methoden, neue und eigene Ideen zu entwickeln. Das Buch kann und möchte auch Anlass bieten, über die eigene Arbeitspraxis nachzudenken und diese mit anderen zu diskutieren.

Dieses Projekt entstand aus der Erfahrung, dass das Wissen um verschiedene Methoden zwar verbreitet ist und Austausch auch stattfindet, viele Vermittlungsabteilungen in Museen sich jedoch immer wieder damit abmühen, neue Methoden zu (er)finden. Das Interesse an einer Archivierung, Sammlung und Dokumentationen von Wissen über Methoden der Vermittlung scheint aktuell in der Luft zu liegen.¹ In zahlreichen Publikationen kommen Methoden vor, dennoch fehlt es bisher an einer systematischen Zusammenstellung in Buchform. Die Literatur zu Kulturvermittlung, Museumspädagogik bzw. Kommunikation und kultureller Bildung in Museen und Ausstellungen ist in den letzten Jahrzehnten sehr reich und vielfältig geworden. Zahlreich sind dabei auch Erfahrungsberichte über abgehaltene Vermittlungsprogramme und deren Evaluierung. Das Lesen solch aneinandergereihter Best-Practice-Beispiele gestaltet sich nicht immer einfach. Sehr ausführlich werden dabei

1 Wichtige neuere Projekte in diesem Zusammenhang sind etwa das *Archiv der Vermittlung* von schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis (www.archivdervermittlung.at) oder BANG – *Bildungsarchiv Neue Galerie Graz*.

oft die Rahmenbedingungen geschildert, die Ausstellungen, auf die sich die Programme beziehen, sowie die Details der Umsetzung.

Oft werden Methoden gemeinsam mit Formaten der Vermittlung behandelt, und es kommt immer wieder zu einer Vermischung der beiden Begriffe. Nach unserer Definition bilden Formate die Rahmenbedingungen, unter denen Vermittlung stattfindet, etwa als Führung, Workshop, Gespräch, längerfristiges Projekt oder Veranstaltung. Methoden verstehen wir als Werkzeuge und variantenreiche Wege, wie bestimmte Vermittlungsziele erreicht werden können. Wir konzentrieren uns hier auf Methoden der personalen Vermittlung. Darunter verstehen wir jene Vermittlung, die im direkten Kontakt zwischen Publikum und Vermittler:in stattfindet. Es geht in diesem Buch nicht um Texte, Ausstellungsgestaltung oder Vermittlungsmedien, auch wenn diese Bereiche essenzieller Teil der Vermittlungsarbeit sind.

Ziel dieser Publikation ist die Bereitstellung einer möglichst schlanken und effizienten Methodensammlung, die Vermittler:innen in ihrem Alltag darin unterstützt, für die jeweilige Gelegenheit die richtige Methode zu finden und eine reiche Palette an Variationen zur Hand zu haben. Durch die Reduktion auf das ›Wie‹ und den Versuch, in der Beschreibung Kontexte weitgehend auszublenden, hoffen wir, dass die einzelnen Methoden möglichst vielfältig, kreativ und variabel in neuen Zusammenhängen, Themenfeldern und Ausstellungen angewendet werden können. Wir entschieden uns dafür, die Methoden möglichst knapp zu formulieren, damit sie als Basis für Ideen und Varianten dienen können und keine vorgefertigten Konzepte bieten. Auf die Zuordnung zu Altersgruppen wurde in den meisten Fällen bewusst verzichtet, da wir überzeugt sind, dass die meisten Methoden mit kleinen Adaptierungen in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen eingesetzt werden können. Auch von Angaben zu Dauer, benötigtem Material und Vorbereitungen haben wir weitgehend abgesehen. Das liegt daran, dass wir selbst solche Beschreibungen in der Literatur häufig als sehr ermüdend erlebt haben. Die benötigten Materialien und notwendigen Vorbereitungen ergeben sich aus der Beschreibung der Methode. Die Dauer wiederum hängt von der Größe und den Bedürfnissen der Gruppe sowie von der speziellen Situation ab. Auch versuchten wir, die Bezeichnungen der Methoden möglichst neutral und mit sprechenden Titeln zu formulieren, um das Auffinden zu erleichtern. Allzu blumige Bezeichnungen aus der Literatur wurden daher eher nicht übernommen, außer wir hatten den Eindruck, dass die Methode unter dieser Bezeichnung bereits etabliert ist.

Außerdem war es unser Bestreben, die angeführten Methoden möglichst zu verallgemeinern, da wir überzeugt sind, dass Methoden, die für die Kunstvermittlung erdacht wurden, durchaus auch in einem naturwissenschaftlich-technischen Museum Anwendung finden können – ebenso wie Methoden der Geschichtsvermittlung Zugänge zu Kunstwerken schaffen – und umgekehrt. Wir sind wie viele andere der Überzeugung, dass eine Vielfalt an Methoden erstrebenswert ist, um verschiedene Lerntypen zu berücksichtigen, ein abwechslungsreiches Vermittlungsangebot zu erreichen, das vielfältige Zugänge schafft, und einen Wechsel zwischen aktivierenden, involvierenden und informativen Abschnitten zu bieten. Es ist uns jedoch wichtig zu betonen, dass Methoden immer wohlüberlegt eingesetzt und je nach Situation und Thema entsprechend adaptiert werden sollen. Die Wahl der Methode wird von der jeweiligen Ausstellung, den zu vermittelnden Inhalten, vom Format, der zur Verfügung stehenden Zeit, den Beteiligten, den Rahmenbedingungen und den behandelten Objekten bestimmt und beeinflusst.

Um den Methodenteil zu einer Inspirationsquelle für die alltäglichen Bedürfnisse der Vermittlung werden zu lassen, haben wir uns lange mit der Frage nach einer sinnvollen Ordnung und Kategorisierung auseinandergesetzt. Letztere gestalten sich in der vorhandenen Literatur durchaus als uneinheitlich, das liegt wohl in der Natur der Sache. Methoden können, unterschiedlich eingesetzt, zu verschiedenen Ergebnissen führen. Einzelne Methoden könnten mehreren Kategorien zugeteilt werden. Daher finden sich immer wieder Querverweise auf andere Kapitel (#Name des Kapitels). Andere Ordnungssysteme würden abweichende Zusammenstellungen und Perspektiven liefern. Schließlich haben wir eine Entscheidung aufgrund der Erfahrungen aus der eigenen Praxis getroffen und hoffen, dass unser System auch für andere gut funktionieren möge.

Wir verwenden die Bezeichnung ›Vermittlung‹ oder ›Kulturvermittlung‹ als Überbegriff für alle Formen der Vermittlung in unterschiedlichen Institutionen, von Kunstmuseen über kulturhistorische und historische Häuser bis hin zu Natur- oder Technikmuseen. Wir begreifen Vermittlung als eigenständige Praxis der Diskussion und Produktion von Wissen an der Schnittstelle von Institution und Öffentlichkeit mit dem Ziel, individuelle Auseinandersetzungen der Besucher:innen mit den Museumsinhalten zu ermöglichen, diese »zu analysieren und zu befragen, zu dekonstruieren und ggf. zu verändern«.²

2 Mörsch 2009, S.9.

Aus der österreichischen Perspektive liegt uns der Begriff ›Vermittlung‹ am nächsten.³

Die Publikation entstand in enger Zusammenarbeit mit den Vermittlungsteams des Universal museums Joanneum (UMJ), des Hauses der Geschichte Österreich (hdgö) und des Technischen Museums Wien (TMW), denen wir für die Unterstützung sehr dankbar sind! Mit Hilfe von Fragebögen sammelten die Teams Methoden aus ihrer täglichen Praxis. Oft werden diese intuitiv verwendet, und es war nicht immer einfach, sie aus dem konkreten Anlassfall herauszufiltern und auf eine allgemeingültige Ebene zu bringen. Dieser Prozess führte jedoch auch innerhalb der Teams zu mehr Bewusstsein für das oft unbeachtete Handlungswissen der einzelnen Personen und zu einer Reflexion über das eigene Tun.

Bei vielen Methoden lässt sich nicht mehr feststellen, wer sie zuerst benutzte. Viele stammen aus der Literatur, einige aus Archiven, andere haben wir in Museen beobachtet, in denen wir selbst tätig sind und waren oder mit denen wir in Kontakt stehen. Manche Methoden wurden von einzelnen Vermittler:innen niedergeschrieben, auch wenn sie teilweise vom gesamten Team verwendet werden. Viele Methoden sind ›Allgemeingut‹ und werden in zahlreichen Varianten in vielen Museen eingesetzt, sodass gar nicht mehr eruiert ist, wer sie zuerst erdachte. Auch ist die Literatur so umfangreich, dass wir mit Sicherheit nicht alle Quellen gefunden haben. Unsere Zusammenstellung erhebt somit keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

Im Laufe des Entstehungsprozesses dieses Bandes, im Diskutieren über unsere Arbeit, über Formate und Methoden, notierten wir immer wieder Begriffe und praktische Aspekte, die aus unserer Sicht von grundlegender Bedeutung für die vermittlerische Arbeit sind. Daraus entstand ein Kapitel, das sowohl bestimmte Begriffe und Perspektiven knapp erläutert als auch eine Reihe von Hinweisen für die Praxis enthält. Viel informelles Wissen wurde darin festgehalten bzw. verschriftlicht. Durch das Feedback der Teams unserer Häuser konnten noch wichtige Hinweise erfahrener Vermittler:innen einfließen. Aufgrund der Rückmeldungen von Kolleg:innen, die noch nicht sehr lange in diesem Berufsfeld tätig sind, gewannen wir zudem den Eindruck, dass diese Zusammenstellung gerade für Einsteiger:innen einige wertvolle Perspektiven eröffnen kann. Die Kurztexte boten Anlass, um

3 Siehe hierzu: Goebl 2006; Doppelbauer/Maderbacher/u. a. 2018, S.147; Doppelbauer 2019a, S.32; Henschel 2020; Mörsch 2009-12, 1 Was ist Kulturvermittlung?

gemeinsam über die tägliche Praxis zu diskutieren, eigene Erfahrungen zu teilen und im Austausch voneinander zu lernen.

Vorliegender Band enthält neben diesen Hinweisen und den Methodenkapiteln drei weitere Beiträge: Monika Holzer-Kernbichler sprach ausgehend von der Frage nach der Zeitlosigkeit von Methoden mit Heiderose Hildebrand und Markus Waitschacher und führte damit die Perspektiven dreier Vermittler:innen unterschiedlicher Generationen zusammen. Angelika Doppelbauer setzte sich mit der ›Führung‹ auseinander und erstellte eine Zusammenschau über die Diskussionen rund um dieses gängigste aller Vermittlungsformate. Im abschließenden umfangreichen Beitrag wiederum befasste sie sich intensiv mit der historischen Entwicklung von Vermittlungsmethoden und deren Reflexion in der Literatur und bietet damit einen tiefgehenden Einblick in dieses Feld.

Welche Haltung, welche Ziele?

Auch wenn wir mit der vorliegenden Publikation auf Methoden als Werkzeuge in der Vermittlungspraxis fokussieren und sie dabei weitgehend losgelöst vom jeweiligen Kontext und den verhandelten Inhalten zu beschreiben versuchen, sind wir uns der enormen und grundlegenden Bedeutung folgender Faktoren bewusst: Auf welche Weise diese Methoden eingesetzt werden, welche Strategien ihrer Auswahl zugrunde liegen, welche Inhalte und Haltungen vermittelt werden, unter welchen institutionellen Bedingungen diese Arbeit stattfindet und wie sie sich innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse positioniert, diese adressiert, herausfordert, verschweigt oder verstärkt – all das ist zentral für eine Vermittlung, die sich als kritisch versteht. Wir verorten uns innerhalb einer kritischen Vermittlungspraxis – einer pädagogischen Praxis, die Lernen als ermächtigend begreift, die den Blick für die eigene Position innerhalb der Gesellschaft schärfen will, sich mit den gesellschaftlichen Machtverhältnissen, strukturellen Ein- und Ausschlussmechanismen auseinandersetzt und Räume für Veränderung, für Handlungsmöglichkeiten und Gegenerzählungen schafft.⁴ Es ist eine Praxis, die das Museum als machtvollen Ort versteht, an dem Bedeutung hergestellt wird, und die Fragen danach stellt, wer wie und von wem darin repräsentiert

4 Sternfeld 2005, S.26.

wird,⁵ die das Museum als Ort begreift, der von kolonialem Erbe durchzogen und geprägt ist und seit seiner Entstehung an der Herstellung von Kategorien der ›Anderen‹ beteiligt war;⁶ eine Praxis, die daher »z. B. Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität und Klasse im Ausstellungsraum« thematisiert und sich »für das kollektive Aufspüren und Produktivmachen von Bedeutungslücken und Widersprüchen in den Displays und Ausstellungsräumen als Ausgangspunkt für Vermittlung«⁷ interessiert: eine Vermittlungspraxis, die eine offene, demokratische, diskriminierungskritische und menschenrechtsorientierte Haltung einnimmt und sich für den Abbau von Barrieren und sozialer Ungleichheit einsetzt.

Wir tun dies innerhalb institutioneller Rahmenbedingungen⁸, inmitten aller Herausforderungen und Ambivalenzen, mit denen wir tagtäglich konfrontiert sind: mit institutionellen Erwartungshaltungen nach hohen Besuchszahlen und reibungslosen Abläufen, geprägt von ökonomischem Denken; mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen von Besucher:innen zwischen affirmativer Wissensweitergabe und Unterhaltung, mit Fragen nach Arbeitsbedingungen, Ressourcen, Absicherung und Mitbestimmung. Die Rolle und die Handlungsspielräume der Vermittlung werden an verschiedenen Museen unterschiedlich ausgelegt, erprobt und herausgefordert. Manches scheitert, vieles ist möglich.⁹

Ausgangspunkt für die Entwicklung und Zusammenstellung von Vermittlungsprogrammen sind zunächst die jeweiligen Inhalte eines Museums, einer Ausstellung, einer Sammlung oder eines Archivs. Von diesen ausgehend werden Fragen, Perspektiven, Themen oder Problemstellungen entwickelt, die aus Sicht der Vermittler:innen mit Teilnehmenden – entlang unterschiedlicher Interessen und Bedürfnisse – bearbeitet werden sollen. In unserem Verständnis geht es darum, die jeweiligen Ideen, Zugänge und Inhalte zur Verhandlung zu bringen, sich ihnen kritisch anzunähern und sie, wenn notwendig, gegen den Strich zu bürsten oder Gegenerzählungen zu entwickeln. Es geht also zunächst darum, sich darüber klar zu werden, was warum aus welchen Perspek-

5 Sommer 2013, S.20.

6 Landkammer 2021, S.16-19.

7 Mörsch 2013, S.164.

8 Zu institutionellen Rahmenbedingungen siehe z. B. Holzer-Kernbichler 2023c, S.18-23.

9 Meran 2023, S.199-200.

tiven diskutiert wird und was damit erreicht werden soll – aber auch darum, wer (nicht) angesprochen wird und wo die eigene Position liegt.¹⁰

Aus der eigenen Haltung heraus werden Schwerpunkte und Ziele entwickelt, die grundlegend für jedes vermittelnde Handeln sind. Diese können inhaltlicher oder praktischer Natur sein und alles Mögliche beinhalten – etwa, dass sich die Gruppe am Anfang kennenlernt, dass die Teilnehmenden sich ein Objekt besonders genau ansehen oder sich selbstständig damit auseinandersetzen, dass sie einen Überblick über die Ausstellung bekommen, eine bestimmte Erfahrung machen oder etwas ausprobieren. Verschiedenste Ziele sind denkbar, und es gilt in der Praxis, diese immer wieder klar zu definieren und zu überprüfen. Für einzelne Methoden oder Abschnitte eines Vermittlungsformats können auch unterschiedliche Ziele im Vordergrund stehen.

Welcher Alltag, welcher Rahmen?

Vermittlungsarbeit in institutionellen Zusammenhängen kann mit einer ganzen Reihe von alltäglichen Herausforderungen einhergehen: viele, nicht immer kleine Gruppen mit relativ kurzer zur Verfügung stehender Zeit, herausfordernde räumliche Rahmenbedingungen – von knappem Platz bis zu lauter Umgebung, mit der konkurriert wird; dazu kommen subjektive und soziale Einflussfaktoren wie unterschiedliche Tagesverfassungen und Gruppendynamiken. Inmitten all dieser oft nicht einfachen Umstände gilt es, nicht nur Diskussionen zu eröffnen und Wissen zu vermitteln, sondern herausfordernde Themen anzusprechen und zu diskutieren, auf problematische Aussagen zu reagieren – und all das vielleicht auch noch in einfacher Sprache. Das zu bewerkstelligen inmitten von zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung, in einer Zeit, in der wissenschaftliche Erkenntnisse vermehrt in Frage gestellt werden und vermeintliche Sicherheiten manchmal keine mehr sind, in der Solidarisierungen ins Wanken geraten, erweist sich häufig als schwierig. Somit tun sich auch auf der Ebene der Entwicklung und der Reflexion von Methoden ganz neue Fragen auf, und neue Antworten müssen erst gefunden werden.¹¹

10 Siehe z. B. das Leitbild des Vermittlungsteams am hdgö. https://hdgoe.at/leitbild_vermittlung (17.05.2025).

11 Siehe hierzu: Hubin/Schneider 2023.

Umso mehr erscheint eine kritische Vermittlungsarbeit bedeutsam: Die den Anspruch hat, Anknüpfungspunkte für die Teilnehmenden herzustellen im Sinne von Lebensweltbezügen und Möglichkeiten der Teilhabe, die den Fokus auch darauf legt, worüber wie gesprochen wird, die den Blick auf die eigene Position innerhalb der Gesellschaft schärfen hilft sowie gesellschaftliche, strukturelle Ein- und Ausschlussmechanismen offenlegt und verständlich machen will. Vermittlungssituationen können Räume schaffen, die einen wertschätzenden Dialog auch über kontroverielle Themen ermöglichen, um sich in Ambiguitätstoleranz einzuüben.¹²

Kritische Vermittlungspraxis braucht ein Team, das diese Anliegen teilt, das daran interessiert ist, gemeinsam weiterzudenken, zu reflektieren, zu erproben, zu scheitern und es wieder zu versuchen; das eine Haltung von Wertschätzung, Neugierde, Unvoreingenommenheit und Offenheit sowohl gegenüber allen Menschen pflegt, die ins Museum kommen, als auch gegenüber den eigenen Kolleg:innen in der täglichen Zusammenarbeit.

Methoden sind dabei die Werkzeuge im Kleinen, die den Unterschied machen können, ob die Arbeit mit den Teilnehmenden gelingt – die aber auch für Teamarbeit produktiv gemacht werden können und die es immer wieder zu reflektieren gilt.

Vor diesem Hintergrund wollen wir Methoden verfügbar machen und teilen.

12 Doppelbauer 2023a, S.223.